

7. Sonntag im Jahreskreis 23. Februar 2025

Schenken, ohne zu fragen, ob es sich lohnt; zu denen gut sein, die uns schaden; auf Gewalt verzichten. Die Gefahr ist nicht groß, dass wir die Forderungen Jesu wörtlich nehmen. Wo kämen wir hin! Wer es aber wagt und sich darauf einlässt, der wird etwas von der Freiheit Gottes spüren, von der Liebe, die umsonst gibt.

Zur 1. Lesung:

Saul, der Verfolger, war eines Nachts dem verfolgten David wehrlos ausgeliefert. Aber David hat den König nicht angetastet. Heute würden wir ein solches Verhalten Großmut nennen; David selbst nannte es „Gerechtigkeit und Treue“ (1 Sam 26, 23). An Feindesliebe hat er schon deshalb nicht gedacht, weil er Saul nicht als seinen Feind, sondern immer noch als seinen König ansah. Er wuchs bei dieser Gelegenheit über sich selbst hinaus.

Erste Lesung 1 Sam 26, 2.7–9.12–13.22–23:

Der Herr hat dich in meine Hand gegeben; doch ich wollte mich an dir nicht vergeifen

Lesung aus dem ersten Buch Sámuel.

In jenen Tagen machte Saul sich mit dreitausend Mann, ausgesuchten Kriegern aus Israel, auf den Weg und zog in die Wüste von Sif hinab, um dort nach David zu suchen. David und Ábischai kamen in der Nacht zu den Leuten Sauls und siehe, Saul lag mitten im Lager und schlief; sein Speer steckte neben seinem Kopf in der Erde und rings um ihn schliefen Abner und seine Leute. Da sagte Ábischai zu David: Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand ausgeliefert. Jetzt werde ich ihn mit einem einzigen Speerstoß auf den Boden spießen, einen zweiten brauche ich nicht dafür. David aber erwiderte Ábischai: Bring ihn nicht um! Denn wer hat je seine Hand gegen den Gesalbten des Herrn erhoben und ist ungestraft geblieben? David nahm den Speer und den Wasserkrug, die neben Sauls Kopf waren, und sie gingen weg. Niemand sah und niemand bemerkte etwas und keiner wachte auf; alle schliefen, denn der Herr hatte sie in einen tiefen Schlaf fallen lassen. David ging auf die andere Seite hinüber und stellte sich in größerer Entfernung auf den Gipfel des Berges, sodass ein weiter Zwischenraum zwischen ihnen war. David sagte: Seht her, hier ist der Speer des Königs. Einer von den jungen Männern soll herüberkommen und ihn holen. Der Herr wird jedem seine Gerechtigkeit und Treue vergelten.

Obwohl dich der Herr heute in meine Hand gegeben hatte, wollte ich meine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen. ***Wort des lebendigen Gottes***

Zur 2. Lesung:

Durch die Auferstehung Jesu wissen wir: Der Tod ist nicht das Letzte. Aber: „Wie werden die Toten auferstehen?“, fragten die Christen in Korinth. Paulus gibt eine erste Antwort mit dem Hinweis auf Pflanzen, Tiere, Sterne (1 Kor 15, 35–40). Alles hat seine Gestalt von Gott her; diese ist zwar im Samen enthalten, für uns aber zunächst noch nicht erkennbar. Um aber das Eigentliche zu sagen, braucht er Worte, die mehr der Welt Gottes als der des Menschen zugehören: Kraft, Geist, Unvergänglichkeit, Herrlichkeit. Wie Christus gegenüber Adam, so ist der neue Mensch gegenüber dem früheren nicht nur eine „Verbesserung“, sondern ein Umsturz, eine neue Schöpfung.

Zweite Lesung 1 Kor 15, 45–49:

Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden

Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth.

Schwestern und Brüder! So steht es in der Schrift: Adam, der erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der letzte Adam wurde lebendig machender Geist. Aber zuerst kommt nicht das Überirdische; zuerst kommt das Irdische, dann das Überirdische.

Der erste Mensch stammt von der Erde und ist Erde; der zweite Mensch stammt vom Himmel. Wie der von der Erde irdisch war, so sind es auch seine Nachfahren. Und wie der vom Himmel himmlisch ist, so sind es auch seine Nachfahren. Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmlischen gestaltet werden.

Wort des lebendigen Gottes

Zum Evangelium:

Als Fortsetzung der Feldrede berichtet Lukas verschiedene Jesusworte, die wir als Ausdeutungen der Feldrede verstehen können. Jesus spricht zu denen, die ihm zuhören (Lk 6, 27), damals und heute. Aber: Die Menschen lieben, die uns hassen und verfolgen, sind wir da nicht überfordert? Es ist uns aufgegeben, mehr zu tun, als wir können, mehr zu werden, als wir sind. Das ist uns möglich, wenn wir um seinen Beistand bitten; in seiner Kraft können wir tatsächlich mehr, als wir meinen.

Evangelium Lk 6, 27–38:

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist

Aus dem heiligen Evangelium nach Lukas.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Euch, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen! Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd! Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück! Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen! Wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Denn auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder. Und wenn ihr denen Geld leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen Sündern, um das Gleiche zurückzubekommen. Doch ihr sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, wo ihr nichts zurückerhoffen könnt. Dann wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen. Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden! Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden! Gebt, dann wird auch euch gegeben werden! Ein gutes, volles, gehäuftes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß legen; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt, wird auch euch zugemessen werden.

Evangelium unseres Herrn Jesus Christus

Predigt von Pfarrer Kristen Brast:

Liebe Schwestern und Brüder!

Feindschaft hat in dieser Zeit viele Gesichter. Vielleicht haben Sie die Bilder gesehen von den Särgen der Kinder der ermordeten deutsch-israelischen Familie Bibas in Gaza? Von den ukrainischen Kriegsgefangenen, die vor laufender Kamera erschossen wurden? Vom Attentäter, der in Villach einen 14jährigen Jungen erstochen hatte und anschließend in die Kamera grinste? Das sind drei von vielen schockierenden Beispielen tödlicher Gewalt, die in unseren Tagen Menschen über andere Menschen bringen und so zu deren Feinden werden. Zu Todfeinden.

Feindschaft kann natürlich auch anders aussehen. Weniger offensichtlich. Weniger brutal. Subtiler. Entscheidungen, die Menschen vom Schreibtisch aus treffen und die harmlos oder sogar geboten zu sein scheinen, die aber dennoch Unheil bringen über andere Menschen. Behauptungen, die aufgestellt werden und den Ruf und die Zukunft eines Menschen schwer beschädigen oder gar

irreparabel zerstören. Menschen, die ausgestoßen, verachtet oder geschnitten werden, weil man mit ihrer Gesinnung oder Meinung nicht einverstanden ist. Feindschaft erfährt Jesus am eigenen Leib und das nicht nur am Ende seines Wirkens, wenn es ans Kreuz geht. Und dennoch hat er seine eigene Antwort auf Hass und Gewalt, die ihm entgegenschlagen. Eine Antwort, die die meisten von uns nicht nur als ein Ideal ansehen, das nicht zu erreichen ist, sondern auch als ein Ideal, das sie gar nicht erreichen wollen. Ja, die auf viele Opfer von Feindseligkeit wie Hohn klingen mag: „Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!“ Jesus relativiert nicht die Untaten der Feinde, er zeigt sie schonungslos auf. Und doch fordert er, gerade sie zu lieben.

Selbst wenn ich wollte – wie sollte ich das erreichen? Meine eigenen Feinde lieben, Böses mit Gutem vergelten und die in mein Gebet einschließen, die mir Hass entgegenschleudern. Jesus selbst gibt die Antwort und dies nicht mit Worten, sondern mit seinen Taten. Er geht zu denen hin, die ihm doch eigentlich ablehnend gegenüberstehen. Viele Zöllner und Sünder warten nicht freudig auf ihn. Viele von ihnen sind wirklich böartige Menschen und gerade deshalb geht er zu ihnen. Vielleicht ist das der gewichtigste Schritt: dass ich den Kontakt zu jenen nicht meide, die ich eigentlich ablehne. Die ich für falsch und böse halte, gegen die ich anschreie und ankämpfe. Wie? Indem ich den Menschen erkenne hinter dem Feind. Das Gottesgeschöpf. Mag das auch manches Mal sehr viel verlangt sein. Aber Feindschaft beginnt ja eben nicht bei den brutalen Bluttaten unserer Tage, sondern beginnt ja bereits in meinem persönlichen Alltag. In jedem Freund-Feind-Schubladen-Denken. In jeder Unterstellung. In jeder Entmenschlichung des Anderen.

Jesus verzichtet auch auf jede Form von Gewalt. Wenn er angeschrien wird, schreit er nicht zurück. Wenn er geschlagen wird, ballt er keine Faust. Wenn man ihn töten will, untersagt er sogar seinen Jüngern, zum Schwert zu greifen. „Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin“. Aggression zu zeigen ist kein Zeichen von Stärke, sondern von Schwäche, denn ein Mensch meint offensichtlich, nur auf diesem Weg imstande zu sein, sein Ziel zu erreichen. Nicht auf friedlichem Weg. Wenn Jesus fordert, dem, der mir den Mantel wegnimmt, auch noch das Hemd zu geben, soll das nicht Ausdruck einer Unterwerfung sein, sondern Zeichen der Stärke. Im Grunde ein Sieg: meine Großherzigkeit ist größer als der Zwang, den du mir gegenüber anwenden kannst. Aber auch das verlangt viel. Und für Jesus ist das nicht ein Aufruf zur Wehrlosigkeit eines Gemeinwesens, sondern der Ruf an mich Einzelnen, neu zu denken, wie ich mich zu Wehr setzen kann ohne Gewalt.

„Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!“ Diese Worte bleiben eine ungeheure Zumutung. Ein Stachel im Fleisch von uns Christen. Manche Worte

und Forderungen Jesu sind eben schier unerträglich. Und doch bleiben sie da für uns und es ist an uns, sich damit auseinanderzusetzen. Sie mit Leben zu erfüllen. Es beginnt nicht mit erschütternden Bluttaten, es beginnt im Alltag. Mit unserem alltäglichen Tun. Denn wir sind ja kein Objekt unserer eigenen Gefühle. Wir können auch gegen sie handeln. Und sollen es manchmal. Dann vor allem, wenn es um unsere Feinde geht. Amen.